

Droddwar, Schässlo ond Blafoh

Bürgersteig, Sofa und Zimmerdecke

Ein paar Vorteile dürfte es hinsichtlich erster Verständigungsversuche schon mit sich bringen, wenn man als von nördlich der Mainlinie ins Ländle verschlagener Neubürger gewisse Französischkenntnisse vorweisen kann und dabei noch über ein gerüttelt Maß an Sprachphantasie verfügt.

Denn der Einfluss unserer westlichen Nachbarn auf das Schwäbische ist hierzulande praktisch auf Schritt und Tritt zu erleben. Das mag mit der geographischen Nähe zu tun haben, vielleicht mit den zahlreichen kriegerischen Kontakten in der Vergangenheit oder auch mit den aus Frankreich geflohenen Hugenotten und Waldensern, die im 17. Jahrhundert in den grenznahen Regionen ihre neue Heimat fanden.

Das Problem für all diejenigen, „wo net von dô send“, liegt nun allerdings darin, dass die aus Frankreich herübergeschwappten Begriffe nicht nur in der Form typisch schwäbischer Lautmalerei daherkommen, sondern teilweise auch ihre Bedeutung gewandelt haben. Und das macht nicht nur den Neubürger manchmal ganz „schalu“.

Beginnen wollen wir dieses Kapitel gleich einmal mit den schwierigeren Dingen, also mit solchen schwäbischen Begriffen, die zwar französischen Ursprungs sind, aber einen oft nur schwer nachvollziehbaren Bedeutungswandel hinter sich haben.

„Schalu“ zum Beispiel ist ein solcher und wird hierzulande für verwirrt, aufgeregt oder durcheinanderbringen verwendet. Wenn Ihnen also Ihre schwäbische Gesprächspartnerin zurufen sollte „mach me fai et schalu“, dann ist noch längst keine Eifersucht im Spiel, wie man das aus dem französischen *jaloux* (= eifersüchtig) leicht herleiten könnte.

Ganz hilflos allerdings steht der Nichtschwabe vor Ausdrücken wie „Pedädrle“ oder „Fissemadenda“, die ebenfalls weitläufig französische Wurzeln haben. „Pedädrle“, wohl abgeleitet von *peut-être* (= vielleicht), ist bei Urschwaben gelegentlich noch als einheimisches Synonym für ein Feuerzeug in Gebrauch, weil selbiges halt nicht immer oder eben nur vielleicht funktioniert.

„Mach koine Fissemadenda“ dagegen ist die typisch schwäbische Aufforderung, sich nicht so zu zieren und keine Umstände zu machen. Der Ausdruck soll aus der Soldatensprache stammen, denn „dia brave Mädla“ machten offensichtlich doch einige „Fissemadenda“, wenn die Landsknechte von jenseits des Rheins sie mit *visitez ma tente* zum Besuch ihres Zeltes einluden.

Neben solch recht abenteuerlichen Worterschöpfungen französischen Ursprungs haben sich durch den Adel und die gebildeten Stände auch bei uns Vokabeln festgesetzt, die sich vom Original im wesentlichen nur

durch Aussprache und Betonung differenzieren. Da wäre zum Beispiel das Verb „prässierra“ für eilen oder drängen und vom französischen *presser* abgeleitet. Oder der „Pottschamber“ (frz. *pot de chambre*), der ebenso „hopfaleicht“ als Nachttopf zu

erkennen sein dürfte wie das „Waschlafor“ (von *lavoir* = waschen) als Waschsüssel.

Dass jedoch einige der eingeschwäbelten französischen Begriffe von der jüngeren Generation wohl nicht mehr so richtig zugeordnet werden können, zeigt die bekannte Anekdote von dem Schwabenmädchen, das in Ermangelung einer ausreichenden Zahl an Kommilitoninnen zum Studentenball geladen war. Am nächsten Morgen fragt dann der Vater: „So, hend di nau dia faine Herra au dichdig äschdimierd?“ (von *estimer* = schätzen, achten). Worauf das „Dechdrle“ ganz glücklich berichtet: „Ha freile Vaddr, glei dreimôl – zwômôl em Garda ond oimal hentr dr Gardrob!“

Die sonst im täglichen Sprachgebrauch nahezu konsequent benutzten Begriffe wie „Droddwar“ (frz. *trottoir*), „Schässlo“, das im Französischen allerdings kein Sofa, sondern als *chaise-longue* einen Liegestuhl und wörtlich einen langen Stuhl beschreibt, oder „Blahfoh“ (von *plafond*) für Zimmerdecke haben wir ja bereits angesprochen.

Aber natürlich gibt es bei uns noch eine Vielzahl weiterer französisch eingefärbter Ausdrücke: Der „Suttrai“ (frz. *souterrain*) ist unverkennbar das Untergeschoss, ein „Batschr“ (von *battre* = schlagen) der Teppichklopfer und den Kopf nennen wir in Anleihe an den *tête* ganz einfach „Dädz“.

Bei aller sprachlichen Annäherung tut sich der Schwabe aber schwer, auch mental mit der Lebensart des westlichen Nachbarn mitzuhalten, wie die Geschichte vom Schwaben, dem Schweizer und dem Franzosen verdeutlicht, die sich darüber austauschen, auf welche Art sie sich nach einem anstrengenden Arbeitstag am besten regenerieren. Während also der Schwabe „am liabschda em Gärtle schafft“ und der Schweizer Erholung vor dem „Telewischn“ findet, meint der Franzose: „Mon dieu, isch suchen mir ein 'übsche Frau, nähme ihr mit auf die Zimmer, ziehe ihr naggisch aus, gieß ein Flasch Champagner über sie und schlürfe der Champagner von ihre Körper.“ Worauf der schwäbische Freund ganz unruhig wird und den Franzosen fragt: „Sia Herr Missje, gadd des au mit Mooschd?“ – Äs läbe där schwäbische Bragmadismus! kr





Seit 190 Jahren ein Stück Heidenheim



leistungsstark



Heidenheim Heideköpfe

GeldmarktKonto Internet

3,50 % p. a.

- Täglich online verfügbar
- Kontoführung ausschließlich über das Internet
- Verzinsung bis 2.500 Euro 1,0 % p. a.
- Keine Kosten für die Kontoführung